Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 284 u. 23, Geschäftsst. Nr. 76.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Donnerstag, 14. September 1911. 60. Jahrgang. Nr. 636.

Nr. 147. Der Erzähler.

Der Schellfisch.

Von Otto te Kloot, Essen.

Die Kreuzblume der Nicolaikirche blühte zur Mittagssonne empor. Die grauen verwitterten Steine badeten in der kaltgoldenen glasklaren Märzluft — die Schatten waren metallisch hart und gründurchrieselt. Die Uhr hub aus und schlug die Stunde mit starkem, ruhigem Schlagen. Ein lichtflirrendes Wölkchen wehte gen Osten.

Unten auf dem weiten Platz stieß und lärmte das Getriebe des Markttages. Reihen von Bauern, Fuhrwerken — Vierländerinnen mit steifen, schwarzen Kopfschleifen, roten Röcken und Körben auf den Köpfen — hohe Pyramiden von Wirsing, Rot- und Weißkohl. Die Sonne fuhr herab und glitzerte feucht über den Fischladungen — Stinte, Schollen, Heringe —, die auf den niederen Wagen schlabberten.

„He," rief einer der Bauern das Bürschlein an, das sich auf den Randquadern der Kirche rekelte, „he, du Snösel, wat steihst du daor mit de Hann' in de Daschen — fot hier mol mit an un lang mi di Körv op'n Wog'n ropp!"

Die pfiffigen Augen des Jüngelchens, die wie blanke, graue Knöpfe im schmalen Gesicht hafteten, blickten erstaunt auf. Wär schön, — als ob er deswegen die Schule geschwänzt hätte, um . . . und doch, wie der Bauersmann zum zweitenmal rief, trabte er hinzu und schleuderte mit nachlässigem Schwung die Spankörbe auf den Wagen. Dann streckte er seine schmutzige Handfläche hin: „Fiif Penn . . . n' beten gau (schnell), ick hew keen Tid . . ." Der Bauer lachte, dann zählte er bedächtig fünf einzelne Pfennige in die Hand, in der sie klinkten und klimperten, als Lütt-Johny wieder an seinen Platz zurückschlurrte. „Fiif Penn — und tein und soß . . . dat sünd enuntwinnig Penn, — n' scheun Stück Geld," murmelte er, warf einen nachdenklichen Blick über den Riesenbau der Kirche und schwenkte dann seitwärts in den Sonnenschein hinaus.

Er hatte eine Art, sich im Doppeltakt, übereck, mit ratterndschleifenden Stiefeln fortzuschieben, die viel Ausdruck hatte. Die Blicke hielt er zu Boden gesenkt und sah doch genau, was rechts und links vorging. An den Fleischständen strich er schnuppernd hin, — dann fuhr Käfedust auf ihn ein, daß er hüsteln mußte. Daneben Kram- und Geschirrbuden — Kleider . . . „Chotte Gerächter" machte Lütt-Johny und schob vorüber.

Weiterhin roch's salzig feucht, da saßen die Fischfrauen steif und vierschrötig auf ihren Schemeln, — dicke Tücher um die Köpfe, — strickend oder Kaffee trinkend. Eine, die Kröger-Jette war's, hatte einen Schellfisch auf dem schleimig nassen Brett liegen — ein Prachtkerl! Schneeweißer Bauch, die Kiemen rot gerändert, glasige Glotzaugen. Zweimal schlich Johny schiefen Blicks vorüber, dann zog's ihn hin. Er ruckte den Rücken grad und sprach forschweg: „Denn Fisch will'ck köpen!"

„Scheun, min Jung," sagte Jette und erhob sich. „Hest denn ook Geld?" Johny hieb seine Barschaft auf den Tisch, hielt aber die Hand darüber gedeckt. „Na," machte Jette und schob die Hand beiseite, „fiifuntwintig Penn . . . un dat anner?"

„Watt denn," sagte Johny patzig. „Wat denn noch? Langt denn dat nich? Mi dücht, dat schull woll langen!"

Jette wurde puterrot. „Du infamigte Buddje," schrie sie, „willl du mi uzen?" Und ehe Johny sich zurückziehen konnte, hatte sie eine am Stand lehnende Peitsche ergriffen und ihm einen empfindlichen Hieb über Wangen und Rücken versetzt. Mit einem Schrei stolperte Johny zurück, jeder Blutstropfen wich aus seinem Gesicht und jählings schlug eine Flamme aus den blanken Knopfaugen. Geduckt und leise wimmernd schlich er hinweg hinter den Schutz der Buden.

Zweimal trabte er um den ganzen Platz, die Hand an der schmerzenden Wange, die Augen in das Pflaster gebohrt. In einem Winkel der Kirche hockte er dann und fühlte mit einem unklaren Schauer, wie sie gewaltig über ihm emporstieg. Aber es litt ihn nicht lange dort — wieder begann er seinen Rundgang, den Kreis enger ziehend — um einen Mittelpunkt herum — um Jettes Stand und den Schellfisch darauf. Jette . . . der Schellfisch . . . die Peitsche . . . die Worte rüttelten und schüttelten in seinem Hirn — gleich harten, scharfen Kieseln rollten sie hindurch. Der Schellfisch . . . die Peitsche . . . hinter dem breiten Faltenrock einer Bäuerin hervor sah er die weiß lockende Bauchseite und Jettes brutales Gesicht darüber. Näher schlich er . . . näher . . . der Schellfisch . . . die Peitsche —

Nahe an Jettes Fischstand war ein großer Haufen hoher, schmaler Fischkörbe aufgestapelt, einige waren herabgekollert und lagen, leise vom Winde hin und wieder gedreht, in der Sonne. Einer dieser Körbe nun schien plötzlich ein eigenes, seltsames Leben zu gewinnen, — er rollte mehrere Schritte vor, stieß an das Lattengerüst einer Bude, prallte ab und ließ sich im Rückstoß weiterkugeln. Fast lag es wie Absicht in diesem Bewegen — von rückwärts näherte er sich Jettes Sitzschemel, die Öffnung ihr abgekehrt. Oft blieb er lange Zeit bewegungslos, dann wieder ergriff's ihn, er zitterte ein wenig und rollte leise über das Pflaster.

Vorn auf der Straße gab es plötzlich Getümmel, Lärm und Geschrei. An einem mächtigen Lastwagen war das Vorderrad gebrochen, der darauf geladene Schiffskessel war nach vorn gerutscht und hatte das Handpferd unter seiner Last eingezwängt. Alles lief herzu, auch Jette ging einige Schritte vor und reckte den Hals, um sehen zu können.

In diesem Augenblick huschte aus dem Korb ein Jüngelchen, erhaschte den Fisch von Jettes Stand und war im Nu wieder in seinem Versteck verschwunden. In einem Zug rollte der Korb dann wieder zu seinen Gefährten zurück, richtete sich, den Boden nach aufwärts, empor, ruckelte und zuckelte noch ein wenig, knackte und knisterte und stand still.

Ehe Jette an ihren Verkaufsstand zurückkehrte, mußte der Unglücksfall erst gebührend besprochen werden. Dann kam eine Menge Kunden zu ihr, — spät erst bemerkte sie ihren Verlust. Da prasselte denn ein Hagelschauer von Schimpfworten nieder, wie nur eine Hamburger Fischfrau ihn im Vorrat hat. Aber was half's — der Fisch kam nicht wieder.

Bange Stunden mußte Klein-Johny ausharren, ehe er es wagen durfte, sein Versteck zu verlassen. Die flüchtige Mittagswärme verglühte bald, und bittere Kälte stieg aus dem Pflaster auf. Die Sonne schloß müde die tausend Augen, die durch die Lücken des Korbes gespäht hatten, das bunte Spiel der Lichtringelchen um Johnys blinzelnden Lidern wurde undeutlich und verlöschte. Der Fisch, den er unter dem Hemd auf die bloße Haut eingeknöpft hatte, lag ihm so eisig und klebrig-eng auf dem Magen, daß er kaum atmen konnte.

Endlich wagte er's, lüftete den Rand des Korbes und schlüpfte hinaus. Die Dämmerung lief wie eine kühle, stille Flut über die alten Giebelhäuser, — das Markttreibe war verhallt, nur wenige Menschen gingen eilig und grau über den Platz. Die braune, schwere Masse der Kirche begann zu schwanken und formlos zu verfließen. Johny trollte fort, — verloren pfeifend, — die Hände tief in den Taschen.

Durch viele der engen Straßen ging er, kreuz und quer, kaum wissend, wohin. An den Ecken zögerte er und warf sich dann in die nächste Gasse, die ihn lauernd und hastig einschluckte. Er ging über Brücken, unter denen das Wasser schwarz und bebend, wie schlaftrunken hinströmte, — dann standen rechts und links düstere Häuserreihen, die sich über die verlassene Stille der Fleete hinneigten. Manchmal schwebte der rauhe Ruf eines Fährführers über dem Wasser, — ein flirrendes Licht spielte auf der Flut. An der Katharinenkirche ging er vorüber; — sie war erleuchtet, und die alten Mauern erbebten unter sanftem, fernem Orgelspiel. . . .

Lütt-Johny begann zu laufen mit ratternd nachschleifenden Füßen. Mit beiden Händen mußte er den Fisch niederhalten, der sich wie lebendig auf seiner Haut bäumte. Nicht eher hielt er inne, als bis er sich neben dem Eisengeländer der Vorsetzen sah. Er lehnte sich dagegen und rang keuchend nach Atem.

Der Wasserspiegel der Elbe verbarg sich in aufsteigendem Nebel, — wie graue Schemen standen die schweren Leiber und schaukelnden Masten der Segelschiffe vor dem bleichen Dunst. Drüben von den Werften gellten die Dampfpfeifen Feierabend aus, die Stimmen der Fährdampfer riefen aufgeregt und stöhnend aus dem Nebel. — Lütt-Johny kauerte am Geländer auf den Steinen. Ein Gedanke arbeitete in seinem Hirn, der ihn mit nagender Angst erfüllte: Die Mutter, — was wird die Mutter sagen? Die Mutter . . . Einen Augenblick fühlte er sich versucht, den Fisch in das Wasser hinab zu werfen, das klatschend gegen die Kaimauer schlug. Dann fröstelte er zusammen, raffte sich auf und lief seiner Wohnung zu.

*

Die steile Kellertreppe stieg er vorsichtig, zögernd hinab, drückte die Tür nur wenig auf, daß die Schelle nicht anschlug und zwängte sich durch den Spalt. Mutter Böhle lehnte an der Theke des kleinen Gemüseladens und klönte mit zwei Nachbarinnen. Hurtig schlüpfte Johny durch den Raum und öffnete die Tür zur Hinterstube. Durch die Wände des kleinen eisernen Ofens glühte dunkles Feuer — die Holzbank daneben war rubinrot angestrahlt. Johny holte den Fisch unter dem Hemd hervor und legte ihn quer über die Ecke des wackligen Tisches, dann rückte er die Lampe weit ab ans andere Ende. Seine Beute verursachte ihm fast Furcht und doch zog das matte Glänzen des weißlichen Leibes seine Blicke magisch an. Hier in der kleinen Stube schien der Fisch unbegreiflich groß und kostbar — er glotzte mit seinem toten Auge umher wie erstaunt, sich hier zu befinden. Er glotzte auch Johny an, so daß der sich schnell auf den Boden niedersetzte und den Kopf abwandte.

Da kam ein Schritt gegen die Stubentür, unter dessen Schwere die Dielen schaukelten. Die Tür schwang auf — ein Schnaufen. „Wat's dütt? Wat's dütt?" sagte die fette Stimme seiner Mutter über ihm. „Wat's dat för'n Fisch? Wonem kümmt de Fisch her?" Er hörte ihr kurzes Atmen, das von ihrer ganzen runden Gestalt auszugehen schien, und die Worte stolperten und stotterten ihm aus dem Munde: „De Fisch, du meenst denn Fisch, Mudder? Ja de Fisch . . . denn hew ick — denn hew'ck schenkt kregen, — ne täuw maol, nich schenkt . . . de Fisch, ja wonem kummt de Fisch her . . .?"

Aber er kam nicht weiter. Ein Ungewitter entlud sich über ihm, das zweimal so heftig einschlug, daß ihm die Worte durcheinander schossen. Ein Donnergetöse von Worten rollte über ihn hin, — er saß betäubt und zitternd zusammengeduckt da, als zum Glück seine Mutter durch das Klingeln der Schelle hinausgerufen wurde. Da kroch er in den Winkel der Stube hinein, wo Säcke mit Kartoffeln an der Wand lehnten, — ganz zwischen ihre schwarzen Schatten kroch er und legte den Kopf auf die emporgezogenen Knie.

Der Duft von Apfelsinen war um ihn herum, — der Feuerschein züngelte flackernd über die Stubendecke. Draußen barst die Nachtstille im Schrei eines stromab gehenden Dampfers, ein plötzliches Klirren lief über die Fensterscheiben. Und wie Johny dort saß und leise in sich hineinwimmerte, knarrte die Stubentür und Mutter Böhle trat wieder ein.

Sie ging mit ihren stoßenden schweren Schritten stark hin und her und hantierte polternd hier und dort. Mit einem bangen, schuldigen Gefühl hörte Johny diese Laute, — als ob er sie vor sich sähe, verfolgte er all ihre Bewegungen. Nun stocherte sie im Feuer, — rückte eine Kiste zur Seite. Und nun, — nun stand sie still. Gewiß — auf den unseligen Fisch war ihr Auge gefallen, — sie hob ihn auf und ließ ihn zweimal platschernd auf den Tisch zurückfallen. Dabei schallt sie erbost und laut, doch auf einmal brach ihr zorniges Grollen ab. Sie schnaufte angestrengt „Wat's hüt — Sünnabend . . ." hörte er sie murmeln.

Wieder ging sie umher und in den Laden hinaus, von wo sie gleich mit einem Gegenstand zurückkam, der gegen die Tischkante klappte. Auf den Vorflur ging sie hinaus, wo sich der Wasserstein befand, und gleich darauf hörte Johny das Wasser lustig plätschernd in die Blechschüssel fallen. Dazwischen kamen andere Geräusche: ein scharfes Kratzen und Schrappen, ein Schleifen, Spülen und Waschen, ein glitschiges Pressen und Entgleiten und Wiedererwischen. Ein kräftiglich Hantieren war's, — das Wasser spritzte und rauschte und sprudelte darein und füllte gluckend die Schüssel. Ein herber frischer Duft durchzog die Stube und weckte die Vorstellung bei Johny, daß die Mutter mit Eifer und Lust am Werke sei . . .

Nun kam sie schnaubend herein — die Holzbank knackte, wie sie sich niedersetzte. „Johny . . .!" rief sie. Das Jüngelchen rappelte sich auf und schob sich in den Lichtkreis des Feuers. Die Mutter saß breit auf der Bank und trocknete die roten Arme im Schurz. Ihr ganzes Gesicht lächelte behaglich in frischer Zufriedenheit. Neben ihr lag der Schellfisch, — er sah festlich aus, — das klare Wasser floß von ihm ab.

„Min lüttgen Johny," sagte die Mutter, milde jedes Wort betonend, „hest du denn doran dacht, dat morg'n Sünndag is?"

„Ja, Mudder, doran hew ick woll dacht, dat morgen Sünndag is . . ."

„Un hest du denn ook woll doran dacht, dat din oll Mutter an' Sünndag giern Schellfisch eeten deit?"

„Dat schall woll wesen, — doran hew ick jümmers dacht vandag, dat wie giern Schellfisch eeten dohn — an' Sünndag."

„Hest em köfft (gekauft), nich . . .?"

„Ne Mudder, kofft nich grad . . ."

Aber Mutter Böhle ergriff ihn am Ärmel und zog ihn zu sich heran und hob ihn auf den Schoß. Johny stieß einen tiefen, glücklichen Seufzer aus und drängte sich so nahe an sie heran, als ob er in sie hineinkriechen wolle. Dabei stieß sein schlenkernder Fuß an den Fisch, der mit leisem Platsch zu Boden glitt. „De Fisch, Mudder," rief er erschreckt.

„Aaach, de oll Fisch," machte Mutter Böhle und schmatzte geringschätzig die Lippen . . .

Vom Fischen, Jagen und allerlei.

Ich weiß im Münsterländischen, nicht gar weit von der holländischen Grenze, ein Land liegen, das ist mir das liebste auf der Welt. Es hat noch keinen Sänger gefunden und birgt doch so viele wundersame Heimlichkeiten. Aber es ist spröde und erschließt sich in seiner ganzen Tiefe und Schönheit nur dem, der hinauswandert mit offenem Herzen und blanken Augen. Den aber hält es fest und läßt ihn nimmer.

Ein breiter, mehlsandiger Weg führt hinein in mein Heideland. Der Weg ist wie alle Heidwege und hat doch sein eigenes Gesicht. Weht im April mit dünnen Birkenreisern seine Sehnsucht hinaus in den Frühlingswind, träumt im Juni still und sonnig zwischen lohgelben Brahmbüschen, stirbt im Herbst gelassen und ein wenig bunt seinen stillen Tod und schläft im Winter tief und fest unter weißer Decke.

Wo er auf die Heide mündet, da schickt er seine Ausläufer strahlenförmig hierhin und dahin. Und der Fremdling wird irre werden, welchen Weg er einschlagen soll. Aber nicht verzagt. Hier ist jeder Weg der rechte.

Wenn ich gegen Mitte April frühmorgens an diesem Wegestern mein Fahrrad in einen Wacholdbusch gesteckt habe, dann gehe ich den Weg, oder vielmehr die Richtung geradeaus; denn die Wege sind nur bei Tage an den Wagenspuren als solche zu erkennen. Der Torfbülten vorn auf dem Hochmoor ist mir Weiser. Oft kann ich ihn erst entdecken, wenn ich mich platt ins Kraut drücke und den Horizont absuche. Dann aber wird losgestapft, geradewegs, immer auf den Bülten zu. Wenn bereits der Kiebitz ruft oder die Tüte sich meldet, geht's wohl etwas eilfertiger zu, mitten durch Klüenkuhlen und Moorgräben, daß die Moosdecke wippt und die Moorhexe brodelt: denn es gilt, noch zeitig im Balzschirm zu sitzen. Den habe ich mir oben auf dem Bülten, wo alljährlich die Hauptbalz ist, nach alter Mode sorgfältig ausgebaut. Dichte Wacholdbüsche sind um ein kreisförmig ausgeworfenes Loch herum in den Boden eingegraben. Inwendig ist am Rande ein bequemer Sessel aus Plaggen und Soden ausgelegt. Da sitze ich nun und warte auf das alte, ewigjunge Lied der schwarzen Kavaliere mit den roten Rosen und krummen Sicheln. Oder eigentlich warte ich gar nicht darauf. Ich warte auf nichts. Ich gehe ganz auf in die Größe und den Frieden meines Landes.

Drunten am Rande, woher ich gekommen, da halten dunkle Föhrenwälder die einsame Wacht. Wenn der Wind von Morgen her läuft, dann rauschen sie ernst herüber: denn es ist so still, so still. Vor dem jungen Morgenschein werden die Sterne blaß und der anfangs honigfarbene Mond wird blank und bleich. Hier und dort erhebt sich auf dem Dämmer der Heide eine Gruppe von Wacholdern, oder auch ein einsamer Wacholdbusch. Und man meint oft, dahinter müsse ein Schloß liegen, genau wie es zu sehen ist auf den Bildern der alten Meister, die sie in ihrer Jugend drunten im Lande Italien malten.

Hoch durch die Lüfte rudert im ungewissen Schein des Morgens ein Fischreiherpaar. Es hat sich wohl eben heimgefunden aus fernem Lande: mit heisern Freudenschreien begrüßt es seine Heimat da drunten im Morgengrauen.

Sonst ist es still, so still. Nur daß vielleicht ein Erpel verschlafen aufbegehrt oder irgendein anderer Wasservogel laut träumt.

Verwundert und fast erschrocken besinnt man sich auf sich selbst, wenn weit, weit in der Ferne ein Hund bellt oder ein Haushahn kräht. Wie aus einem fremden, meergetrennten Lande schlägt der Laut an die Gestade einer einsamen Insel.

Die Sonne steht schon fröhlich über dem Himmelsrande und lange schon springen und singen die lustigen Gesellen um meinen Schirm herum. Doch ich mag nicht alle und jeden, nicht jeden jungen Knaben, der zum erstenmal auf grüner Walstatt kämpfen will um der Minne Sold. Nach dem Troubadour da drüben mit dem tiefen Kullern in der Stimme steht mir der Sinn. Pechschwarz ist er und seine Rosen leuchten wie roter Sammet über der blaßgrünen Decke von Erdmoos. Wenn er sich hoch reckt mit herausforderndem Zischen, dann schweigen die Nachbarn rings in der Runde. Nur ganz hinten aus der Heide mag eine verschüchterte Antwort herüberschallen.

Doch er steht mir zu weit und streicht endlich gar mit einer gackernden Henne aufs hohe Moor hinaus.

Muß mir da Reineke Rotvoß eben recht kommen. Auf kaum zwanzig Gänge, gut über Wind, hebt er den roten Grind aus einem Torfgraben. Nachdenklich läßt er seine Luser spielen und äugt unverwandt zu den Hahnen hinüber. Nicht lange. . . . Armer, junger Fant, bist wohl noch vom Vorjahre, wie ich an deinen blanken, scharfen Haken sehe. Daß Frau Ermeline dich und deine Brüder doch besser gewahrschaut hätte. Die kannte ganz genau den verhexten Wacholdbusch hier auf dem Torfbülten, aus dem es manchmal blitzte und knallte, und schlug stets einen großen Bogen. Wußte ganz genau, daß die Hahnen da sind für den ehrlichen Jäger und nicht für den roten Freibeuter. Hättest dich begnügen sollen mit einem Bleßhühnchen oder einer Krickente. Die wäre dir vergönnt gewesen. Aber nichts für ungut, Bürschlein, wir wollen weiter nicht rechten.

*

Und wieder wandere ich mit Flinte und Hund hinaus in mein Land, wenn der Heumond sich seinem Ende neigt. Die Mittagssonne liegt so prall auf dem Heidwege, daß die schwarzen Schoten des nunmehr abgeblühten Ginsters knisternd springen und die hellbraunen Körner in den Sand rieseln. Weit draußen auf dem hohen Moor, da schwelt ein Brand. Der Rauch kriecht dunkel vom Boden und bäumt sich zuweilen plötzlich gelblichweiß gegen den Himmel. Doch das bedeutet nichts. Alle Jahre brennt's im Moor.

Vor mir aber liegt es ausgebreitet wie das Rote Meer und duckt sich rot und rötlichweiß unter dem Mittagswinde. Darein aber erglänzt es wie schneeiges Linnen und silbrige Wolle. Das sind die feuchten Gründe an den Heidekolken, wo das Wasservolk sich seine Betten von flaumiger Murke aufgeschlagen hat.

Ich schlage den Weg nach rechts ein, der an den Rand der Heide entlang führt. Es geht zum alten Heidekruge, zu Luchtebülts Jans, um dort Toilette zu machen für Entenjagd und Fischfang. Man muß sich immer erst von neuem eingewöhnen, wenn man in die Küche tritt: so sehr legt sich einem der gelbliche Qualm des beizenden Torfs auf Gesicht und Lungen. Ein lustiges Völkchen ist dort versammelt, Mans Ohme mit seinen Leuten, der auf seiner Vennbahn Torf sticht und Klüen formt für den Winter und über Mittag Durst bekommen hat.

Die Toilette ist bald beendet. Die grüne Tracht fliegt in die Ecke. Aus Mutter Luchtebülts bestem Schrank wird ein uralter abgenutzter Anzug hervorgeholt, der dort alljährlich, trotz meines Protestes, so vornehm überwintern muß. Hurtig in die verschlissenen Tennisschuhe geschlossen, die das Wasser möglichst gut wieder durchlassen, und so präsentiert man sich dem Volke in der Küche.

Mans Ohm lobt meine Ausrüstung. Er ist selbst alter Fischer und Antenjäger: muß es also wohl am besten wissen.

„Büß ook keen van de fienen," meint er, „met de engelsken Rüers un de Repteerflinten: so mak di noch wall lien."

Und dann muß er schnell noch erzählen von vergangenen Zeiten. War da der erste Juli, der Anfang der Entenjagd, stets ein Festtag gewesen. Schon am Vorabend hatte man sich mit Hund und Flinte rings um das „grote Water" gelagert, um ja nicht die Morgenfrühe zu versäumen. Und mit dem ersten Licht, da seien auch bereits die ersten Schüsse gefallen. Und in einem fort habe es geknallt, bis gegen Mittag hin. Ja, da habe man noch Antvögel gehabt, damals.

Und erst die Bekassinen! Sie hätten zur Zugzeit geradezu den Himmel verdunkelt. Sein alter Hektor von damals — sonst aber ein braver Hund — sei ebenfalls ein Bekassinenliebhaber gewesen. Den habe er auf der Jagd immer erst ruhig sich daran satt fressen lassen und schließlich doch immer noch eine Jagdtasche voll mit heimgetragen.

Und Fische habe das „grote Water" beherbergt! Ganze Fuder habe man bei niedrigem Wasserstande mit der Harke herausziehen können.

Viel Neues erzählt mir der Alte nicht. Aber ich höre immer wieder gern die gewöhnlichen Leute als Lobredner der guten alten Zeit. Denn wenn diese alten Leute merken, daß man bei der Sache ist, dann werden sie ganz stolz auf ihr Alter und ihre Zeit und fangen an zu dichten auf ihre Art.

Nach dem „groten Water" führt heute auch mein Weg. Harras hechelt nebenher. Wir beginnen mit einem Rundgange um den etwa 90 Morgen fassenden Kolk, der nur am Rande völlig gangbar ist. Aber arg langsam geht's auch hier. Ganz verkrautet ist das Wasser von wilden Bohnen, Wassermoos und allerlei Algenarten. Wo es ein wenig klarer ist, da hebt die Nymphäe ihr weißes Köpfchen empor. In der Mitte liegt ein weit über mannshoher Urwald von Schachtelhalm und Schilfrohr. Wenn der Wind geht, dann schüttern die harten, langen Blätter des Rohrs metallisch durcheinander, so daß es wie stete auf- und abschwellende Musik klingt. Unermüdlich schwatzt und schilpt da drinnen der Rohrspatz. Dort in der Mitte soll der Teich an einigen Stellen schier unergründlich tief sein. Das Volk erzählt sich, daß in diese tiefen Löcher die drei Douanen versenkt sind, die nach der großen Schmugglerschlacht auf dem Moore in der Franzosenzeit so plötzlich verschwunden waren. Zuweilen sollen sie noch jetzt umgehen und dem Wandersmann mit ihrem „Qui vive" den Weg verlegen. Es wird aber wohl der Warnruf des Kiebitz sein, der von furchtsamen Menschen falsch verstanden wird.

Harras arbeitet vorzüglich in dem krautigen Wasser. Jeden Augenblick stöbert er irgendeinen andern Wasservogel auf: eine Krickente, ein Bleßhuhn, eine Wasserralle, eine Kätscherschnepfe oder eine kleine Bekassine. Schier unendlich reich an allerlei Wildgeflügel ist das „grote Water". Weiter vor uns stehen schwerfällig drei Fischreiher auf und steigen in den blauen Himmel. Ebenfalls außer Schußweite streicht ein Schoof Stockenten ab. Noch lange kreuzen sie am Horizonte.

Harras steht an einem Graspoll bombenfest vor. Auf meinen Zuruf springt er ein und apportiert eine zwar kaum noch flugbare, aber doch ausgewachsene Ente. Eine andere wird hoch und von mir heruntergeholt.

So, mein Hund, damit haben wir unser Entendeputat für heute. Jetzt wollen wir uns noch eine Mahlzeit Fische hinzuholen.

Mein Handwerkszeug, Stoßkorb und Aalgabel, liegt noch richtig in seinem Versteck, unter dem krausen Weidenbusch am Ufer. Wer sollte es auch hier finden und erst mitnehmen? Denn großen Wert haben die Sachen nicht.

Es sind ganz primitive, aber äußerst praktische Gerätschaften, wie sie die Bauern hier schon seit Menschengedenken zum Fischfang benutzt haben.

Der Stoßkorb ist weidengeflochten und oben und unten offen. Er gleicht einer Tonne, die keine Böden hat. Ich trage ihn mit beiden Händen am Rande gefaßt vor mir weg und suche durch stetes Zustoßen das Wasser ab. Wenn ein Fisch überstülpt ist, dann stößt er mit Gewalt gegen die Wandungen, so daß man gleich den Gefangenen merkt. Ich hole ihn dann von oben her mit der Hand heraus und stecke ihn in den Rucksack. Auf diese Art und Weise kann man namentlich an sonnigen Tagen, wenn der Fisch die flachen Stellen aufsucht, einen großen Fang tun. Es sind durchweg Schleien, die gefangen werden; zuweilen fängt sich auch ein Hecht. Bei ganz warmem Wetter, namentlich bei Gewitterschwüle, kann man die Schleien auch „fühlen". Man sondiert dabei das Wasser mit den Händen und den nackten Füßen. Die Fische stehen an solchen Tagen so fest, daß sie sich einfach mit der Hand herausholen lassen. Allerdings muß man dabei ein förmliches Blutbad in Kauf nehmen, das die Blutegel anrichten. Jeden Augenblick muß man sich eine solche „Hessebiete", wie das Volk sie nennt, von der Wade abstreifen.

Früher war das Blutegelfangen im „groten Water" ein besonderes Gewerbe. Der Bietenfänger hatte dabei nichts anderes zu tun, als im Wasser stehend sich die kleinen Blutsauger abzufangen. Er nahm sie dann mit nach Hause und hielt sie in einem besonderen Teiche für den medizinischen Gebrauch bereit. Neulich geriet ich noch mit einem dieser alten Hessebietenjäger ins Gespräch. Er schwor mir auf seine Zeit und ihre Ärzte. „Woher denn auf einmal die vielen neuen Krankheiten gekommen: Diphtheritis, Rheumatismus, Herz- und Nervenkrankheiten, und wie sie alle hießen? Nur weil man keine Hessebieter mehr gebrauche. Früher da hätte man nur Wassersucht, Brustfieber, Gicht und einige Krankheiten mehr gekannt. Und immer hätten die Blutegel geholfen. Und wenn sie nicht geholfen hätten, dann sei der Mann eben reif gewesen."

Nicht minder spannend als die Stoßkorbfischerei ist die Arbeit mit der Aalgabel. Man denke sich eine breite Stahlgabel, die in sechs bis acht nach Art einer Säge gezahnte, scharfe Spitzen ausläuft. Die einzelnen Sägen sind gut ein Zentimeter voneinander entfernt. Die obere Kante der Zahnung steht horizontal zum Sägeblatt.

Mit der Aalgabel sticht man das Wasser bis tief auf den Grund ab, da die Aale im Morast stecken. Stößt man dabei auf einen Aal, so wird er zwischen die Zähne festgeklemmt, da er sich infolge ihrer eigenartigen Stellung nicht nach unten hin ausstreifen kann. Der Fang kann an windstillen warmen Tagen sehr ergiebig sein.

Heute ist mir neben St. Hubertus auch St. Peter gewogen. Den Rucksack voller Fische, die Enten oben auf, geht's nach Verstauung meiner Gerätschaften heim zu Luchtebülts Jans.

Dort warte ich unter dem alten Walnußbaum auf die Kühle der Nacht für den Heimmarsch.

Düsterrot wallt und schwelt am Horizont der große Moorbrand.

H. D.

Die letzte Nacht.

Sie tritt zu mir und reicht mir beide Hände:
„Du hast die Welt durchlitten und durchlacht,
Und nun erlöschen alle wilden Brände . . ."

Das klingt so klar, wie wenn im Abendwind
Die Glocken rufen, die Verirrte retten —
Mir ist, als wär' ich wieder ganz ein Kind,
Und Mutterarme sind es, die mich betten.

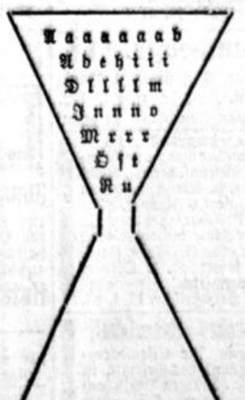
Ich bin ein Kind . . . Und alle Schatten schlichten
Sich wundersam, und voll Vertraulichkeit
Summt Mutter Nacht, summt mir ins Ohr Geschichten,
Gleich einem Perlenkranze bunt gereiht.

Wohl kenn ich die Geschichten schon seit Jahren,
Doch sonst vernahm ich sie mit Lust und Pein;
Geschichten hör' ich, die mein Leben waren.
Nun sind es Märchen nur . . . So schlaf' ich ein.

A. K. T. Tiele †.

Zum Zeitvertreib.

Sanduhr-Rätsel.



Man lasse die Buchstaben so in den unteren Teil rinnen, daß sieben wagerechte Reihen mit Wörtern von folgender Bedeutung entstehen:

1. Republik in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.
2. Fluß in Amerika.
3. Männlicher Vorname.
4. Schwedische Insel.
5. Nebenfluß der Donau.
6. Tier.
7. Flächenmaß.

Außerdem ergeben die Endbuchstaben dieser sieben Wörter, von unten nach oben gelesen, eine Rätselart.

Auflösung aus Nr. 146.

Rebus: Irren ist menschlich.

3. Deutscher Städtetag.

Posen, 12. Sept.

Als ersten Gegenstand enthält die zweite und letzte Sitzung des Deutschen Städtetages die Stellungnahme zur Frage der Arbeitslosenversicherung. Die beiden Referenten sind die Oberbürgermeister Wallraf-Cöln und Dr. Adickes-Frankfurt a. M., die der Versammlung folgende Leitsätze unterbreiten:

1. Von starker menschlicher Teilnahme für die Nöte der unverschuldet Arbeitslosen erfüllt, sind viele Stadtverwaltungen seit geraumer Zeit bemüht gewesen, Hilfe zu bringen, aber die Erfolge waren nur bescheiden. Das Verlangen nach einer umfassenden Arbeitslosenversicherung macht sich daher immer wieder geltend, und die Stadtverwaltungen haben um so mehr Anlaß zum Studium dieser Fragen, als neuerdings die bayerische und die badische Staatsregierung versucht haben, den Städten in erster Linie die Verantwortung für die Organisation der Arbeitslosenversicherung zuzuweisen.

2. Den sichersten Ausgangspunkt der Untersuchungen bildet die auf Anregung des Reichstags vom Kaiserlich Statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik (Regierungsrat Dr. Leo) herausgegebene große Denkschrift über die Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit im Ausland und in Deutschland (1906), und zwar ist es vor allem wichtig, die Ausführungen dieser Denkschrift über Umfang und Ursachen der Arbeitslosigkeit, gegen welche die Versicherung geplant ist, d. h. der Arbeitslosigkeit eines arbeitswilligen und arbeitsfähigen Arbeiters, der eine angemessene Beschäftigung nicht finden kann, scharf und bestimmt zu erfassen.

3. Soweit die bisherigen Erfahrungen und Ermittlungen reichen, sind Gründe und Umfang der Arbeitslosigkeit und auch das Versicherungsbedürfnis in den einzelnen Gewerben äußerst verschieden. Ein großer Unterschied ist vor allem dadurch gegeben, daß in den Wetter-Saison-Gewerben, namentlich Landwirtschaft, Binnenschiffahrt und Baugewerbe mit Hilfsgewerben, alljährlich an einer nach dem Jahresdurchschnitt in weitem Umfang feststellbaren Zahl von Tagen die Arbeit im Gewerbe aus klimatischen Gründen mit Sicherheit ausgeschlossen ist, während im übrigen die Arbeitslosigkeit durch Geschäftsstockungen, Änderungen im Gewerbebetrieb, Überfüllung des Berufs und andere ungewisse Umstände verursacht wird. Ganz besonders geartet ist außerdem die Arbeitslosigkeit der sogenannten Gelegenheitsarbeiter. Das Versicherungsbedürfnis ist überdies in den einzelnen Berufen auch deshalb sehr verschieden, weil die Möglichkeit von Nebenerwerb und Nebenbeschäftigung in der arbeitslosen Zeit außerordentlich verschieden ist. Eine sorgfältige Unterscheidung und eine gesonderte, den eigentümlichen Verhältnissen der einzelnen Arbeiterklassen angepaßte Behandlung der verschiedenen Fälle und die Herausarbeitung der in den einzelnen Fällen ratsamen und verwendbaren Versicherungseinrichtungen ist um so mehr geboten, als eine allgemeine Arbeiterversicherung zurzeit schon deshalb ausgeschlossen erscheint, weil ihre Voraussetzung — ein allgemeiner Arbeitsnachweis — nicht vorhanden ist und voraussichtlich auch in naher Zeit nicht vorhanden sein wird.

4. Die Grundfrage jeder Organisation für Arbeitslosenversicherung ist die Frage, ob und in welchem Umfang ein staatlicher Zwang angewandt werden soll? Für ihre Beantwortung ist der Umstand, daß im Deutschen Reich die Gewöhnung an Zwang auf diesem Gebiet weiter verbreitet ist als in den meisten andern Ländern, deren Arbeiterversicherung auf Freiwilligkeit beruht, bei Bezugnahme auf Maßnahmen des Auslands sorgsam zu beachten. Jedenfalls sind bei uns hervorragende Kenner der Ansicht, daß durchgreifende Erfolge nur bei Zwang erreichbar sind, und auch wir müssen nach unsern Erfahrungen bestätigen, daß die bisherigen Versuche freiwilliger Versicherung (Genter und Kölner System) gerade da, wo nach ziemlich allgemeiner Auffassung am dringendsten Hilfe nottut, bei den Bauarbeitern und den ungelernten Gelegenheitsarbeitern, nur ganz unzureichende Hilfe gebracht haben. Diese Erfahrung zeigt zugleich, daß die Frage des Zwangs keineswegs einheitlich behandelt werden kann, daß vielmehr für die einzelnen Arbeiterklassen eine Untersuchung unerläßlich ist, ob für sie mit Rücksicht auf die Stärke des Versicherungsbedürfnisses ein Versicherungszwang irgendwelcher Art im allgemeinen Interesse nötig und möglich ist, wobei auch der für einzelne Gewerbe mancherlei Vorteile bietende Sparzwang mit zu berücksichtigen sein würde.

5. Eine fernere wichtige Frage betrifft die Aufbringung der Beiträge durch die zunächst Beteiligten, das heißt, die Arbeiter und Arbeitgeber, und kann gleichfalls nur für die einzelnen Gewerbe erfolgreich untersucht und beantwortet werden. Die Lage und Leistungsfähigkeit des Gewerbes, seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Gewerben des Auslandes, die Gründe der Arbeitslosigkeit im Gewerbe (klimatische und andere) spielen hierbei eine entscheidende Rolle; ebenso die Höhe der Löhne, die für viele Gewerbe jetzt durch Tarifverträge einheitlich geregelt sind.

6. Noch schwieriger liegt die prinzipiell wie praktisch außerordentlich wichtige und trotzdem oft leichthin behandelte Frage der Zuschüsse aus öffentlichen Kassen, welche gleichfalls ohne Rücksicht auf die Verhältnisse in den einzelnen Gewerben nicht zutreffend beantwortet werden kann. Es ist z. B. kein Grund ersichtlich, warum eine öffentliche Beihilfe für Fälle gegeben werden soll, in denen die Arbeitslosigkeit nur aus klimatischen Gründen eintritt.

7. Ferner kann die Voraussetzung jeder Arbeitslosenversicherung, nämlich ein gutgeordneter Arbeitsnachweis, für die beruflich geschulten Arbeiter nur für die einzelnen Gewerbe geregelt werden.

8. Wenn hiernach sowohl die Gründe der Arbeitslosigkeit als das Versicherungsbedürfnis in den einzelnen Gewerben sehr verschieden sind, und auch die grundlegenden Fragen des Zwangs, der Verteilung der Beiträge, der öffentlichen Zuschüsse und des Arbeitsnachweises, nur nach den Bedürfnissen der einzelnen Gewerbe beantwortet werden können, so ist die weitere Förderung einer rationellen Arbeiterversicherung nur durch Untersuchung der Verhältnisse in den einzelnen Gewerben zu erzielen. Diese kann aber nicht von den Stadtverwaltungen allein — 181 in Städten über 25 000 Einwohner — sondern nur einheitlich von der Reichsversicherung oder den Landesregierungen durchgeführt werden. Die Überweisung der weitern Bearbeitung der Fragen der Arbeitslosenversicherung an die Gemeindeverwaltungen ist daher nur eine Verlegenheitsauskunft, um die eigentlich verantwortlichen Stellen — Regierungen wie Parlamente — von der Verantwortlichkeit zu befreien. Die Gemeindeverwaltungen, auch diejenigen, welche aus freiem Entschluß bisher Versicherungseinrichtungen irgendwelcher Art für Arbeitslose geschaffen haben, sowie alle wahren Freunde rationeller und wirksamer Versicherung sollten gegen diese versuchte Verschiebung der Verantwortlichkeiten Verwahrung einlegen und von den Regierungen fordern, daß von ihnen unverzüglich die erforderlichen Untersuchungen eingeleitet werden, um sowohl das Versicherungsbedürfnis als die Mittel zu seiner Befriedigung für die einzelnen Gewerbe und Arbeiterklassen zu ermitteln und festzustellen. Soweit die Stadtverwaltungen hierbei, insbesondere bei Untersuchung der Verhältnisse der Gelegenheitsarbeiter hilfreiche Hand leisten können, werden sie gern dazu bereit sein. Daß diese Untersuchung die Verhältnisse der Bauarbeiter in erster Linie ins Auge zu fassen hätte, ergibt sich aus den Ausführungen unter Nr. 4. Bei diesen Untersuchungen wird auch zu prüfen sein, ob — zur Beschaffung schneller Hilfe, unter besonderen örtlichen Verhältnissen — vor einer Erledigung der übrigen Fragen die obligatorische Arbeitslosenversicherung für Bauarbeiter einzuführen wäre.

In der Diskussion traten den vorgeschlagenen Thesen der Reichstagsabgeordnete Giesberts und teilweise auch der Schöneberger Bürgermeister Dominicus entgegen. Schließlich wurden die Leitsätze Wallraf-Adickes angenommen, nach denen also alle Gemeinden die Durchführung der zunächst erforderlichen Untersuchungen in den einzelnen Gewerben nicht selbst übernehmen, sondern von den Regierungen fordern sollen.

Ein ferner vorliegender Antrag München betreffend Neueinteilung der Reichstagswahlkreise besagt: Der Deutsche Städtetag wolle sein Bedauern darüber aussprechen, daß die jetzigen Bestimmungen über das Wahlrecht zum Reichstag für die an Einwohnerzahl stark gewachsenen Wahlkreise, besonders solche mit städtischer Bevölkerung, eine durchaus ungenügende Vertretung mit sich bringen, und erklären, daß dieser Zustand dringend der Abhilfe bedürfe und demgemäß die Reichsregierung um Abhilfe ersuchen.

Aus den Provinzen.

Werl, 11. Sept. (Wallfahrts-Jubiläum.) Zum Feste Mariä Geburt waren wiederum zahlreiche Pilgerscharen erschienen. Große Freude hatte unter der Bevölkerung die Nachricht hervorgerufen, daß der hochw. Bischof Dr. Willibrord Benzler aus Metz durch seinen Besuch dem Feste einen besonderen Glanz verleihen würde. Das Fest nahm einen dem Jubiläum entsprechenden Verlauf. Der Fackelumzug, der leider durch einen kurzen Gewitterregen etwas beeinträchtigt wurde, war prächtig. Die Straßen der Stadt waren festlich geschmückt und reich illuminiert; die Wallfahrtskirche erstrahlte in elektrischer Beleuchtung. Vor dem Portale bestieg ein Sohn unserer Stadt, der Ehrendomherr und Schulrat Niggetiet aus Metz, die Kanzel und sprach über die Mutter Gottes unter Bezugnahme auf die Geheimnisse des Rosenkranzes. Der 73 Jahre alte Prediger redete mit dem Feuer und Eifer eines Jünglings. Am Festtage waren noch Prozessionen von Welver, Behringhausen, Heeßen, Bekmede mit den Filialen Ostwig, Westwig und Nuttlar erschienen. Gegen 9½ Uhr vormittags begann in der Wallfahrtskirche das Pontifikalamt, das der Bischof von Metz hielt. Der Bischof ist heute vor 50 Jahren als 8jähriger Knabe an der Hand seiner verstorbenen Mutter von seinem Geburtsorte Hemer bei Iserlohn zum erstenmal nach Werl gepilgert und hat seitdem dem Wallfahrtsorte Werl stets sein Interesse bewahrt. Nach dem Pontifikalamte wurde das Gnadenbild in Begleitung des hochw. Bischofs zur Propsteikirche getragen. Von hier aus entwickelte sich dann die hergebrachte Prozession durch die Stadt, wobei der Bischof das Sanktissimum trug.

§ **Papenburg**, 12. Sept. (Zur Einweihung der neuen Kirche) war am Montag nachmittag Bischof Hubertus von Osnabrück eigens herübergekommen, vom Kirchenvorstande usw. und zahlreichen Radfahrern begrüßt. Ein Fackelzug und ein Feuerwerk am Abend bekundete die Sympathie und Hochachtung, welche die Papenburger ihrem Oberhirten stets entgegenbrachten und entgegenbringen. Die Weihe der Kirche fand am Dienstag morgen von 7 bis 10 Uhr unter den bekannten erhebenden und bedeutungsvollen Gebeten und Zeremonien statt. Die Festpredigt hielt Bischof Hubertus. Um ½9 Uhr wurde das Volk in die Kirche gelassen, damit es der Weihe des Hochaltares beiwohnen konnte. Das Levitenamt mit Pontifikal-Assistenz des Moorer Dechant Schulte zelebrierte Pastor Bartel-Neuenhaus unter Assistenz von Kaplan Lange-Bremen und Vikar Hoormann-Papenburg. Während des Festessens brachte Dechant Schulte den ersten Toast aus auf den hochw. Bischof Hubertus, den dieser erwiderte durch einen Hinweis auf die Opferwilligkeit der Gemeinde. Geheimrat, Landrat Haselenkamp überbrachte der Stadt Papenburg seine Glückwünsche, Vikar Heermann toastete auf die „stillen Wohltäter des Kirchenbaues", die Frauen und die Pfennigsammler, Lehrer Remmers auf die auswärtigen Papenburger, Herr R. Meyer von Untenende auf das Obenende.

Sport.

○ **Einen neuen Stalljockey** hat Freiherr S. A. v. Oppenheim in dem Amerikaner Ted Rice engagiert. Ted Rice, der seine Tätigkeit zunächst probeweise auf einen Monat antritt, ist in seiner Heimat mit gutem Erfolge tätig gewesen. Hoffentlich wird nunmehr die Jockey-Kalamität am Oppenheimschen Rennstalle ihr Ende erreichen. Bekanntlich hat der Schelnderhaner Züchter durch die „Reitkunst" eines Knapp, Herbert und Horner, so manches Rennen verloren, so daß Freiherr v. Oppenheim bei dem Mangel an guten deutschen Jockeys schließlich gezwungen war, sich bei wichtigen Anlässen jedesmal ausländische Reiter von Ruf kommen zu lassen, was natürlich mit hohen Unkosten verknüpft war. Andererseits haben es aber auch die Engländer F. Rickaby und W. Saxby und vor allen Dingen der Neger Winkfield verstanden, sich durch ihre Siege in glänzender Weise wieder bezahlt zu machen.

Hauptredakteur: **Rudolf Strielhalt**. Verantwortlich für Politik: **C. Cybrinz**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: i. V. Dr. **P. Dückers**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorff**schen **Buchhandlung** in Münster.

Es ist eine Freude,
zu beobachten, wie gerne die Kleinen Scotts Emulsion nehmen. Blasse, keine Eßlust zeigende Kinder erlangen beim Gebrauch von Scotts Emulsion bald wieder
die gewohnte Munterkeit und essen auch,
wie es sich gehört.

Mufflers sterilisierte Kinder-Nahrung
Unbedingt keimfreie, in warmer Jahreszeit **zuverlässigste Nahrung für kleine Kinder.** Für einen Versuch senden eine Probebüchse kostenfrei. f*
Muffler & Cie., Freiburg i. Brg.

Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig



Willst du haben stets Erfolg
Bei der Wäsche und zwar raschen,
Musst du einzig und allein =
Nur mit Sunlichtseife waschen!

Wohnungs- und Stellen-Anzeiger.

☛ An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe. ☚

☛ An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe. ☚

Offene Wohnungen

1 gr. gut möbl. Zim. mit Morgenk. u. 1 leeres Mans.-Zim. zu sof. od. spät. zu vm. Coerdestraße 46, part.

Möbliertes Wohn- u. Schlafz. sof. od. später z. verm. Hochstraße 20, part.

Freundl. möbl. Wohn- und Schlafzimmer zu vermieten. Hammerstraße 51.

Möbl. Zim. z. vm. Buddenstraße 16, Seiteneing. II r.

Einf. möbl. Zim. m. od. o. Pens. zu vm. Kreuzgasse 1. *

Ein leeres Zimmer zu vm. Näh. im der Geschäftsstelle.

Für 1 od. 2 Herren fein möbl. Wohn- u. Schlafzimm. mit Klavier zu verm. Ecke Hoppendamm und An den Mühlen 25.

1 gut möbl. Zim. zu vm. Schützenstraße 26/27.

Frdl. möbl. Zimmer m. sep. Eingang (eventl. auch unmöbl.) zu vermieten. Jägerstr. 9 I.

Sehr ruh. f. möbl. Zim. m. Morgenk. Kettelerstr. 15, pt.

Frdl. möbl. Zim. m. Morgenkaffee z. vermiet. Klosterstr. 35.

Windthorststraße 8
1. Etage
zu vermieten
für jährlich 2600 Mk. einschl. Heizung usw.
Dr. Hooltzenbein,
Rechtsanwalt.

2 möbl. Zim. mit Schreibtisch u. Dauerbr. z. 1. Oktbr. zu vm. Lindgerstr. 32, 2. Et.

Wohnung, 5 Zim., Küche, Bodenst. u. Zbh., unständeh. zu Okt. zu vm. Loerstr. 31, 1.

2 leere Zim. mit all. Zbh. zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle.

☛ **Kettelerstraße** ☚ * Oberwohng., 2 Zim., Küche usw., 1. Okt. zu 280 Mk. zu verm. Näh. Neubrückenstr. 10.

Abgeschl. Part.-Wohnung, 4 Z., Küche u. Zbh., 348 Mk., abgeschl. 2. Et., 4 Z., Küche, Zbh., 300 Mk., Mans.-Wohn., 5 Räume u. Zbh., 240 Mk., z. 1. Okt. zu verm. Näh. Teichstraße 7, Hinterhaus.

Hochherrsch. Wohnung
Südstraße 108,
hochpart., 7 Zimm., Veranda, Garten u. alles Zubeh., evtl. mit Stallung od. Automobil-Garage, zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Abgeschl. 2. Etage, 4 Zim., Küche, Badezim., Balkon u. Zubehör, in bess. Hause im Mittelpunkt der Stadt zum 1. Okt. zu vermieten.
Versspohl 24, part.

Abgeschl. Part.-Wohnung, 4 Zim. u. Küche, f. 450 Mk., 3 Zim., Küche u. Zbh. f. 330 Mk. z. 1. Oktbr. Nähe Wolbeckerstr. zu verm. Näheres Coerdestraße 46, part.

Hammerstr. 112
1. Etage, 3 Zimmer, 1 Mans., Küche u. Zubehör, zum 1. Okt. an ruhige Einwohner zu verm.

Herwarthstr. 19
gegenüber dem Hauptbahnhof abgeschl. herrsch. Wohnung, 3. Etage, ganz neu renoviert, 6 Zimmer, Küche u. Zubehör, Zentralheiz., elektr. Klingelanlage, Sprachrohr, kompl. Bad v. Batk., für sofort od. 1. Oktober zu vermieten. a3a
N. Herwarthstr. 19, 1. Et.

Großes Ladenlokal,
passend für Eisenwaren- oder ähnliches Geschäft, ist unter günstigen Bedingungen zu verm. Off. unter Z 7695 an die Ann.-Exp. **A. Rolef**, Markt 37.

Ein mod. Ladenlokal,
welches sich seiner Lage wegen sehr für ein Putzgeschäft eignet, ist für sof. oder später zu verm. Off. u. Z 7694 an d. Ann.-Exp. **Aug. Rolef**, Markt 37.

Gesuchte Wohnungen

Büglerin, kathol., die den ganzen Tag beschäftigt ist, sucht ein möbl. Manf.-Zim. in ruhigem Hause. Off. unt. R R 921 an die Geschäftsst.

Möbl. Wohn- u. Schlafz., mögl. mit voller, guter Pens., von 2 Herren z. 1. Okt. ges. Off. u. M 7687 a. d. Ann.-Exp. **A. Rolef.**

Kleine Wohnung,
2 Zim. u. Küche, zum 1. Okt. gesucht. Off. Ritterstraße 13.

Ruh. Leute suchen z. 1. Okt. 2—3 Zim., Nähe Agidistraße. Off. u. **O P 942** an die Gesch.

2 Zimmer u. Küche in gutem Hause in ruhiger Lage zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote unter **C D 931** an die Geschäftsstelle.

Höh. Beamter sucht z. 1. Okt. oder 1. Nov. möbl. Wohn- und Schlafzimmer, mögl. part. Off. u. D E 893 an die Geschäftsst.

Kleines Bureau
und 2 Zimmer, mögl. möbliert, Altstadt, gesucht. Offert. unter **G H 935** a. d. Geschäftsst.

Offene Stellen

Junges Mädchen gesucht
zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes. Schlicht um schlicht bei vollem Familienanschluß. *
Hotel zum Weinberge,
Weener (Ostfr.).

Stundenmädchen
für morgens gesucht.
Näh. Kettelerstraße Nr. 10.

Zum 1. Oktober ds. Js. wird eine etwas ältere *
Köchin gesucht
in einem kleinen bess. Hotel auf dem Lande, die auch, weil die Frau kränklich ist, die Dirigierung des Hauswesens mit übernimmt u. vertraute Person in der Familie ist. Gefl. Offerten u. **J L 3185** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Für sofort od. 1. Oktober für ein besseres Kolonialw.-Geschäft eine tüchtige
»» Verkäuferin ««
mit nur prima Zeugnissen gesucht.
Offerten unter **R R 924** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Zu Oktbr. od. Nov. besseres
kath. Mädchen
für Haushalt u. Kolonialw.-Geschäft gesucht. Off. unter **R O 3189** an die Gesch. *

»» Mädchen. ««
Für einen Geschäftshaush. an einem kleinen Platze in Westfalen wird ein älteres, tüchtiges, kath. **Mädchen gesucht**, welches in der bürgerl. Küche durchaus erfahren sein muß. Stellung angenehm, Zweitmädchen vorhand. Lohn nach Übereinkunft. Offerten unter **O J 3184** bef. die Geschäftsst.

Ein kath. durchaus anständ.
»» Mädchen ««
für Haushalt und zum Bedienen der Gäste im Restaur. zum 1. Okt. gesucht. Dienstmädchen vorhanden. *
Johannes Rasche, Dorsten,
Restaur. Germania.

Suche auf sofort ein älteres
kath. Mädchen,
welches die bürgerliche Küche versteht. Zweitmädchen vorhanden. *
Frau Chr. Kalstrup,
Greven.

Zum 1. Oktober für ein **Geschäftshaus in Rheine**
zwei tüchtige Mädchen gesucht.
Lohn jährlich 250 Mk. Off. unter **F G 3182** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Krankheitshalber findet sofort od. zum 1. Oktober ein
junges Mädchen
Stellung zur Erlernung der feinen Küche und Haushalt in einem Hotel 1. Ranges. Offerten unter **G H 3183** an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Junge Verkäuferin
in bess. Kolonialw.-Geschäft gesucht. Engelstraße 32.

Junges Mädchen
für leichte Kontorarbeiten gesucht. Selbstgeschriebene Off. mit Angabe des Alters und der Ansprüche unt. **P R 3191** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Kath. junges Mädchen
ges. zur Erl. der Küche und des Haushalts bei Familienanschluß ohne gegens. Verg. **Frau L. Hessing**, Gasthof zur Post, **Burlo** bei Borken.

Suche zum 1. Oktober ein
prop. braves Mädchen
für Küche u. Hausarbeit. Guter Lohn bei Familienanschl. Offerten unter **L M 939** an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

13—15jähriges Mädchen
zu zwei Kindern gesucht.
Näh. Langenstraße 44, pt.

Ältere erfahrene
Köchin
für bess. Restaurant n. Hamm gesucht. Stellung dauernd u. gut. Näh. Hammerstr. 5.

»» Gehülfinnen ««
zum Kleidermachen gesucht Maximilianstraße 7, 2. Etg.

»» Lehrköchin ««
ohne gegens. Vergütung zur gründl. Erlernung der Küche zum 1. Oktober gesucht.
Restaurant zum Kiepenkerl,
früher **Fr. Dieninghoff.**

14—15jähr. Kindermädchen
für nachmittags gesucht.
Kettelerstraße 21, I.

Saubere Frau z. Waschen und Putzen gesucht.
Dettenstraße 10, 1. Etg.

Junges Zweitmädchen
für leichte Arbeit z. 1. Oktbr. gesucht. Lohn 18—20 Mark. *
Telgterstraße 24.

Zum 1. Oktbr. tüchtiges, sauberes
Zweitmädchen
ges. Näh. Zumsandestr. 15.

Auf ein Gut b. Münster **Mädchen**, d. melk. kann, zur Stütze der Hausfrau gegen guten Lohn gesucht. Off. u. O 7689 an d. Ann.-Exp. **A. Rolef**, Markt 37.

Schneidergeselle
auf dauernde Arbeit gesucht von Peniter, Hoiltern. *

Stundenmädchen oder Frau
für morgens von 10—12 Uhr gesucht. Anmeldungen morg.
Frau Herm. Farwick,
Hafenstr. 46, II

In einem kath. Hause eines kleinen Landstädtchens wird zu Oktober ein gut erzogenes, ehrliches, gesittetes, freundliches
Mädchen
gesucht, welches Manufaktur-Geschäft kennt, mit Landkundschaft gut verkehren u. in Küche neben Dienstmädchen mit tätig sein kann. Gelegenheit zur Ausbild. in Buchführung usw. Stellung wie im Elternhause u. dauernd. Offerten unter **F G 934** a. d. Geschäftsstelle. d2a

Tüchtige, selbständige, erfahrene
Elektro-Monteure
für Licht- und Kraftanlagen sucht per sofort
G. Fleischhauer,
Ingenieur-Bureau,
Osnabrück, Großestraße 27.

Suche zum 15. Oktbr. einen zuverlässigen
Müller-Gesellen.
Josef Hoppe,
Hüttinghauser Emsmühle,
Clarholz i. W.

Z. 1. Oktbr. wird ein nücht., durchaus zuverl.
— **Ackerknecht** —
ges. bei hoh. Lohn und gut. Behandlung. Näh. **Ang. Rolef**, Markt 37.

Tüchtiger
Friseur-Gehülfe
auf sofort gesucht.
H. Uebel, Prinzipalmarkt.

Es werden gesucht und vermittelt:
Bessere Knechte
als Betriebsleiter auf kleineren Gütern. *
Eleven,
Brennereilehrlinge,
Gutshaushälterinnen,
Schweinemeister,
Arbeiterfamilien
Molkereipersonal
vom Arbeitsamt der Landwirtschaftskammer Münster in Westf., Scheiermerstr. 8.

Zum 1. Oktbr. suche ich für mein Manufaktur- u. Modewaren-Geschäft einen jüng.,
evangel. Verkäufer.
Offert. nebst Gehaltsangabe, Zeugnisabschriften bei freier Station erbittet *
Hermann H. Meyer,
Ibbenbüren.

Zu April 1912 ein Landwirtssohn gesucht mit Fam.-Anschluß. Derselbe muß alle vorkommenden Arbeiten mit verrichten. *
Näh. in der Geschäftsstelle.

Gesucht per sofort oder bis 14 Tagen *
tüchtig. Tischlergesellen
für Bauarbeit. Dauernde Beschäftig. **Wilh. Hagspihl,** Tischlermeister, **Meppen.**

Suche per sofort od. 1. Okt. einen tüchtigen
Müllergesellen.
Josef Flügel, Suderwich bei Recklinghausen.

»» Kutscher, ««
durchaus erfahren u. zuverl., mit guten Zeugn. sofort oder zum 1. Oktbr. gesucht. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl. *

Erstklassige Versicherungs-Gesellschaft sucht
Reisebeamte.
Offerten unter **O O 922** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sofort od. 1. Oktbr. findet
1 kath. Buchbindergeh.
(bevorzugt wird, der in der Druckerei aushelfen kann),
1 fleiß. Schweizerdegen
dauernde Stelle. Offerten m. Gehaltsansprüchen an *
Johannes Bieth,
Damme i. O.

Ein Büfettier,
Eine Köchin,
Ein Kellner,
Küchenmädchen
auf die Dauer von 6 Wochen z. Aush. geg. hoh. Lohn ges.
Melchersstr. 41, 1. Et.

Suche zum 1. Oktober einen **nur tüchtigen**
Bäckergehülfen.
F. Landsmann, b2b
Marienthalstraße 87.

»» Junge ««
für 2 Nachm. der Woche zum Mitfahren ges. Engelstr. 32.

Schuhmachergef. für erstklassige Maßarbeit gesucht. a3b
Ed. Rettig.

Suche zum 1. Oktober für meine Motormühle einen älteren, zuverlässigen
Müller,
der auch für einzelne Tage landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet gegen hohen Lohn. d3b
Theodor Lücke,
Borbein b. Ahlen.

Schmiedegeselle
und **Lehrling** gesucht.
Näh. Hafenstr. 18.

2 Fassadenputzer
sofort gesucht.
Gebr. Schmitz, Rheine,

Reisende gesucht,
die im Umgang mit der Privatkundschaft bewandert sind, zum Verkauf eines in jedem Haushalt gebrauchten Konsumartikels. Offert. unter **O J 936** an die Geschäftsstelle. b2a

Gesucht sof. gut empfohlener
Kutscher
zum Verkauf an Private, ferner einige Leute mit guten Zeugn. z. Fahren von Ware mit Handwagen innerhalb der Stadt. Kleine Kaution erforderlich.
Näh. Geschäftsst.

Gesuchte Stellen

Büfettfräulein sucht Stellg. per sofort oder 1. Oktober. Offerten unter **R O 941** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Junges Mädchen,
20 J., sucht Stellung z. 1 **Okt.**
Näh. Geschäftsstelle.

Mädchen sucht Stellg. zu Novbr. od. Jan. in einem bürgerlich. Haushalt auf d. Lande. Off. unt. **G 7673** a. d. Ann.-Exp. **Aug. Rolef.**

Geb. kath. Fräul., im Kochen, Haush. u. Nähen durchaus bewand., sucht Stellg. bei Fam.-Anschl. Off. u. **J K 937** besorgt die Geschäftsst. d. Bl.

Jung. Mädchen sucht Stelle
als Verkäuferin
im Kolonialwaren-Geschäft z. 1. Okt. Off. u. **M R 940** G.

Suche für meine Tochter
zur Erlernung der feineren Küche, des Haushalts u. gesellsch. Ausbildung bei Fam.-Anschluß Stellung in feiner kath. Familie. Vergüt. wird geleistet. Off. u. **M R 3188** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Jg. Mädchen sucht Stelle f. ein halbes Jahr zur Erl. der Küche ohne gegens. Vergüt. Off. u. **L L 919 an die Gesch.**

Büfettfräul., Kaffeeköchin, 2. Köchin sucht Stelle. **Anna Rehrenst**, gew. Stellenverm., Osnabrück.

☛ **Mädchen,** ☚ 19 Jahre, kath., welches 1 Jahr die Küche erlernt hat, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau. Privathaus wird vorgezogen. Familienanschl. erwünscht. Off. u. **D E 932** a. d. Gesch. b2a

Junges Mädchen sucht Beschäftigung im nähen oder sonst etwas auf ganze od. halbe Tage. Off. u. **G F 933** a. d. Geschäftsst.

Vertrauensstell. sucht z. 1. Okt. solider **Mann** als Kassierer, Bote, Portier, Droschkenkutscher, Verwalt. 2c. Off. u. K 7685 an die Ann.-Exped. **A. Rolef.**

Jung. solider verh. Mann sucht dauernde Stellung als
Bote od. auf Lager.
Off. u. **W W 927** Gesch. *

Von einem großen Nähmaschinen-Geschäft in einer westfälischen Großstadt wird ein b2a
zuverlässiger Mechaniker
gesucht. Bewerber, die mit Spezialmaschinen vertraut sind und auf eine Lebensstellung reflektieren, wollen Offert. unt. **J B 938** an die Geschäftsstelle d. Bl. einsenden.